

Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung in Höhe von **M. 500.-** bei Todesfall oder bei Ganjinvalidität **M. 1000.-** für die Bezieger eines der vier Mioagblätter:

Saale-Zeitung • Merseburger Tageblatt • Weimarische Zeitung • Mitteldeutsche Zeitung

Aber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-Aktien-Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt oder unmittelbar von der Thüringer Lebensversicherung-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Thüringer Lebensversicherung-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung Dr. Braunsstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Abonnementspreis 50 Reichspfennig für den Monat; für die Bezieger eines der vier Mioagblätter nur 20 Reichspfennig für den Monat mit Unfallversicherung Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle



Eine Aufnahme aus Erfurter Umgebung

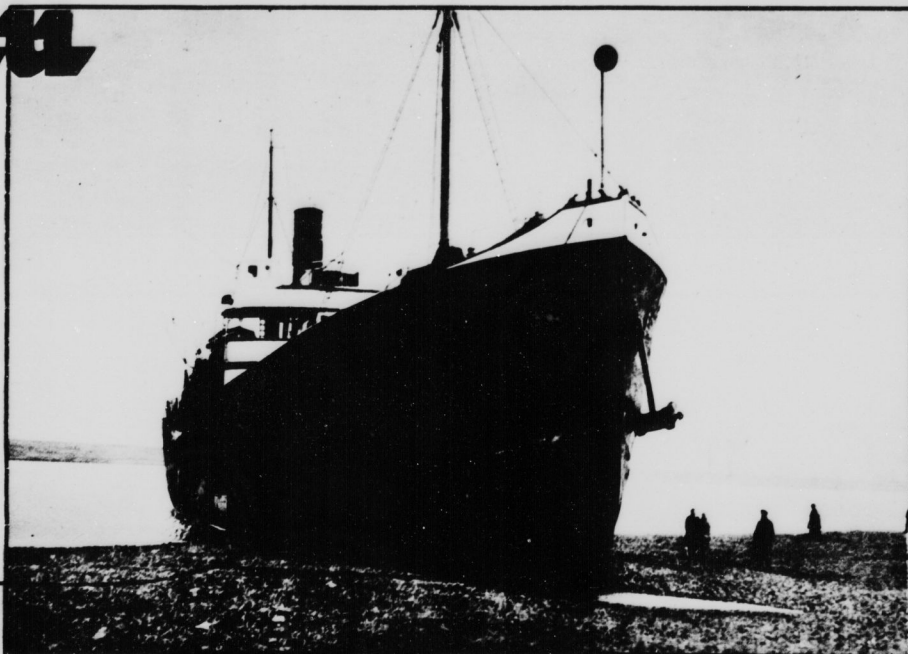
Schneeluft



Umschau



70. Geburtstag des Generals a. D. von Eisenhart-Rothe. Er war der letzte Generalintendant des Feldheeres im Kriege. Der General, der mit zu den verdientesten Offizieren der alten Armee gehört, ist im Sinne der Sammlung aller nationalen Kräfte hervorgetreten



Aufgelaufen!
Ein holländischer Seedampfer geriet im Rhein zwischen Düsseldorf und Köln auf das Trockene und mußte zum Flottwerden das nächste Hochwasser abwarten



Einzug des Prinzen und Prinzessin Gustaf Adolf von Schweden in Stockholm: Prinzessin Sybilla wird von Hofmarschall Trollé begrüßt



Ein Obergefreiter gewann den Komponisten-Wettbewerb der Reichsmehr. Unter dem Motto „Reichsmehr marschier!“ wurden kürzlich im Berliner Gluck zu neue deutsche Militärmärsche vorgelesen. Diese Märsche sind die besten Leistungen des Deutschen Marsch-Komponisten-Wettbewerbs um den Silberpokal des Reichswehrministers. Sieger des Wettbewerbs wurde der Obergefreite Walter Janak, Frankfurt a. M.



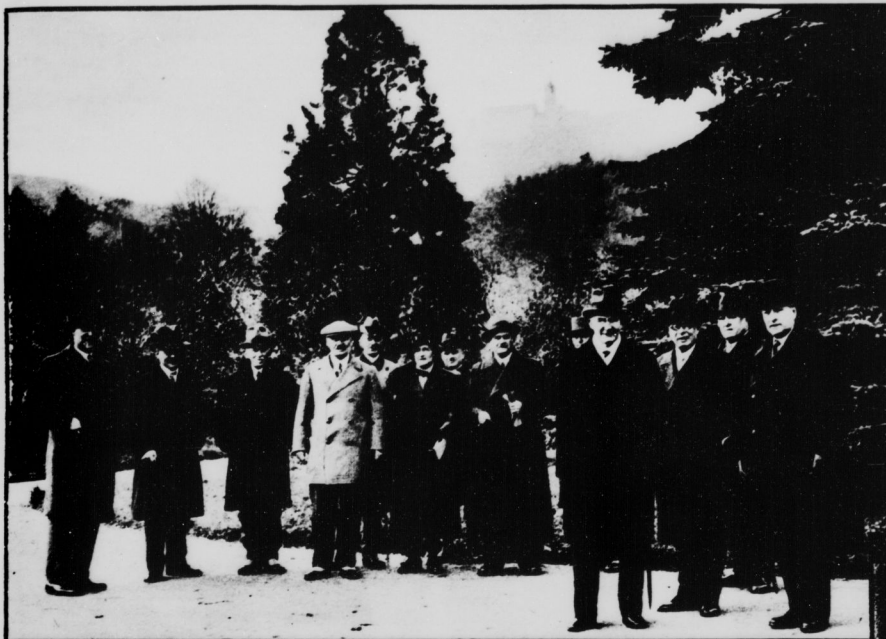
Ein Enkel des Turnvaters Jahn gestorben in Chicago (U.S.A.) ist, 68 Jahre alt, der letzte noch lebende Enkel des aus den Freiheitskriegen berühmten Turnvaters Jahn gestorben. Mit ihm ist die männliche Linie der Nachkommen des Turnvaters ausgestorben. Der Verstorbene war in Amerik.: 46 Jahre Turnlehrer



Grenzvolk-Kundgebung in der Kölner Messehalle
Die Arbeitsgemeinschaft landsmannschaftlicher Vereine in Köln veranstaltete in der Großen Messehalle eine Kundgebung „Deutsches Grenzvolk in Not“: Studentische Korporationen bei der Kundgebung in der Kölner Messehalle

Das Reichs-Kolonialehrenmal kommt nach Eisenach

In erfreulicher Übereinstimmung haben sich alle Kolonialverbände dahin geeinigt, in Eisenach das gemeinsame Reichs-Kolonialehrenmal zu errichten. Das Waldgelände wurde durch einen Ausschuß besichtigt und einheitlich als hervorragend geeignet gefunden. Es schließt seitlich an das bekannte Johannistal an. Durch eine Naturfelsenpforte führt ein breiter wundervoller Promenadenweg zum Ehrenhain. Düstere Fichtenbestände wechseln ab mit altem Buchen- und Eichenwald. Beherrscht wird das Ganze von der vollen Romantik der Ludwigsklamm. Am oberen Ende geht es durch ein Stück jungen Buchenwaldes zu einem Felsenkessel, der als Versammlungsplatz hergerichtet werden soll. Von der darüber lagernden Bergkuppe zeigt ein unvergleichlicher Ausblick das Bild unserer schönen deutschen Heimat. Aus weiter Ferne von unbewaldeten Bergen winken die Dörfer, drunten im Tal zeigt sich das typische Bild einer Stadt, und gegenüber in Höhenschichten gebettet die Wartburg, das Symbol deutscher Kultur und großer deutscher Geschichte, — deutschen Glaubens und Hoffens. Von der Kuppe aus soll später ein Mahnmal weit in die Lande immer wieder und wieder erinnern daran, daß Deutschland wieder seine Kolonien haben muß.



Der Ausschuß für die Besichtigung; im Hintergrund die Wartburg

Rechts: Der Ausschuß in der Nähe der Thingstätte;
Oberbürgermeister Dr. Janson erläutert den Ausbau der Anlage



Der Besichtigungsausschuß auf der Wanderung zum Reichs-Kolonialehrenhain

"STAHLHELM" hilft Not lindern

Bilder
von der Erfurter Stahlhelmküche

Unten: Frauen und Mädchen vom Erfurter Königin-
Luise-Bund beim Kartoffelschälen



Die Essenausgabe. Im Kasten hängt
der Speisezettel für die ganze Woche

Links: Ausgabe der FpKarten in der
„Schweizerhalle“

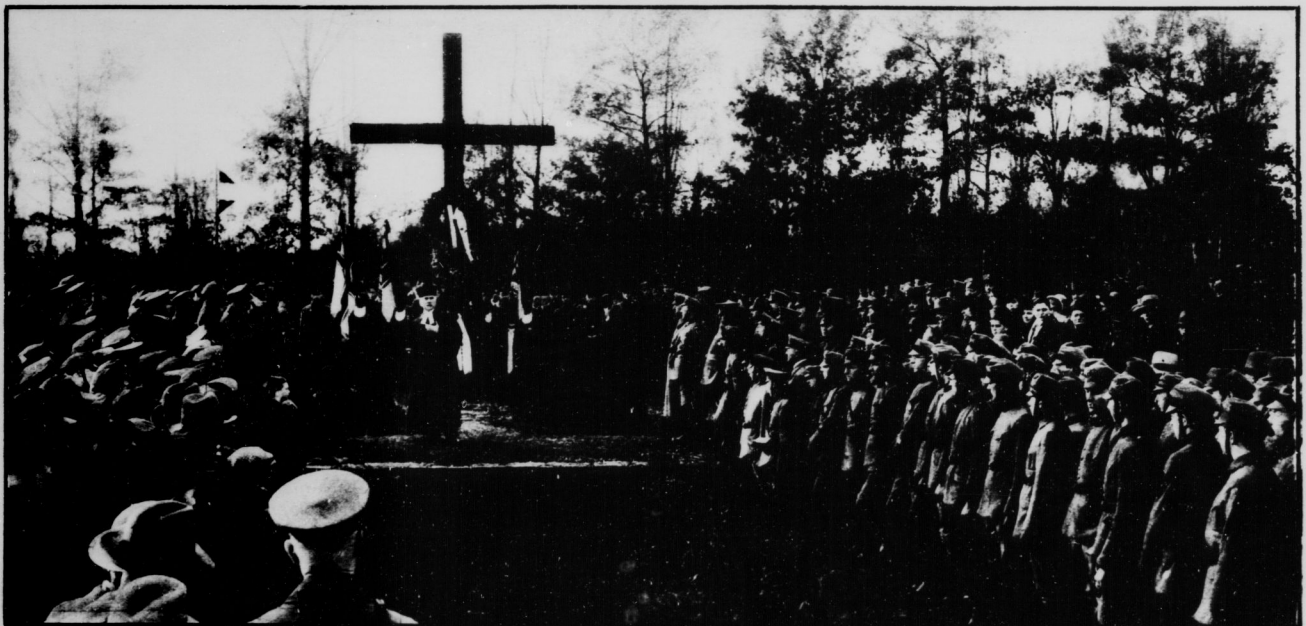


Totensonntag in Erfurt

Der Denkstein des Vereins der Jäger und Schützen (links),
der am Totensonntag auf dem Heldenfriedhof geweiht wurde

Oben: Übergabe des Jägerdenkmals in die Hut der
Stadt Erfurt

Photos: Triedtwindt, Erfurt



Feldgottesdienst der Erfurter Stahlhelmkreisgruppe am Hochkreuz des Heldenfriedhofs
Es spricht Pfarrer Matthes

Photo: Erich Beehstedt, Erfurt



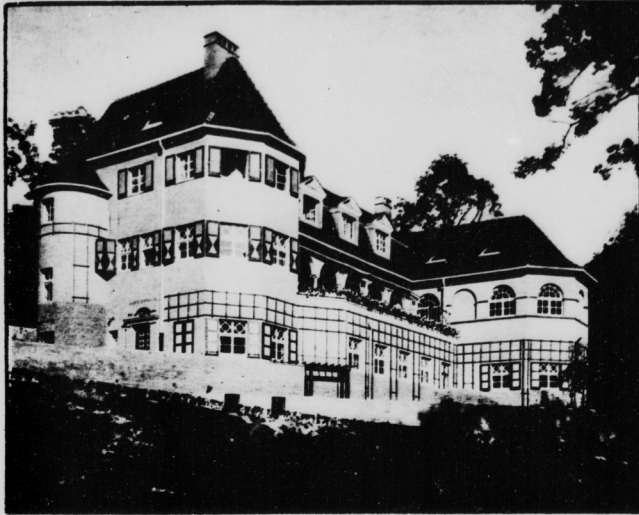
Vorglohn Kindheit

Im Emilienheim in Halle

Die Bilder sind aufgenommen in dem städtischen Säuglingsheim in Halle, das seinen Namen der segensreichen Wirksamkeit der Frau Emilie Bethke geb. Lehmann verdankt. Fünfzig Säuglinge und Kinder bis zu zwei Jahren werden dort mit aller Sorgfalt behütet und erzogen.

Photos: Schulze

Links: Das Emilienheim von der Saale aus gesehen



Jedem Säugling sein Fläschchen



Links: Genügsames Spiel



Unter der Höhensonne



Die Schwestern und Schülerinnen des Heims



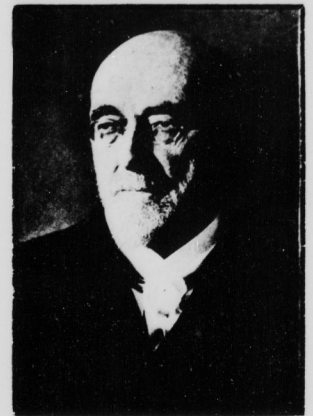
Im Saal der Säuglinge



Am Spieltisch



Die staatliche Porzellanmanufaktur in Meissen hat eine Hauptmann-Gedenkmünze herausgebracht, die das Bild des Dichters und auf der Rückseite den Spruch „Nimm Kraft aus Deiner Schwäche“ trägt



Der Wirkliche Geheime Oberkonsistorialrat Dr. Theodor Kaftan, der ehemalige Generalsuperintendent von Schleswig, ist in Baden-Baden im Alter von 86 Jahren gestorben



Ein einzigartiger Rekord
Charlie Mills, der Champion der Trabrennfahrer, steuerte bei den Trabrennen in Hamburg-Farmen seinen 200. Sieg in diesem Jahre. Diese Leistung dürfte wohl in der Geschichte des Trabrennsports einzig dastehen



Deutsche Porzellanmünzen und -medaillen auf der Chicagoer Weltausstellung
Im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum ist z. Z. eine Auswahl aus der bedeutendsten Sondersammlung von Münzen und Medaillen aus Porzellan von Arno Eckard ausgestellt. Die ganze Sammlung soll im nächsten Jahre auch auf der Weltausstellung in Chicago gezeigt werden

Die Pferdestärke

Nicht nur allein in den mannigfachen technischen Zeitungen, auch in der Tagespresse und im täglichen Leben überhaupt liest und hört man diesen physikalisch-technischen Begriff. Überall da, wo man die Leistung irgendeiner Maschine ausdrücken will, bringt man die Pferdestärke als Maßeinheit für die mechanische Leistung zur Anwendung.

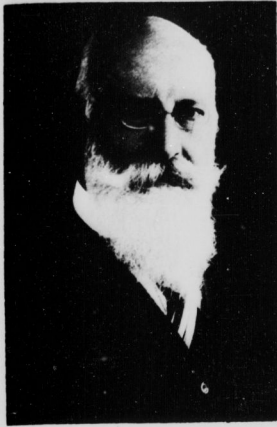
Heutzutage weiß auch der Nicht-Techniker die gebräuchliche Abkürzung — die beiden Buchstaben „PS“ — ganz richtig als „Pferdestärke“ zu deuten. Das Vorstellungsvermögen der technisch nicht gebildeten Menschen sieht jedoch dabei fast ausnahmslos einen Vergleich mit dem Pferde vor. Wie so oft, ist auch bei diesem technischen Begriff diese volkstümliche Auffassung eine unrichtige. Die Angabe, daß ein Motor beispielsweise 50 PS zu leisten imstande sei, darf keineswegs zu der irrigen Auslegung verleiten, daß man dieselbe Leistung auch erhalten würde, wenn man 50 Pferde zu der gleichen Arbeitsleistung heran-

zieht. Demnach stimmt diese Maßeinheit „PS“ mit der wirklichen Arbeitsleistung unserer Pferde nicht überein! — Der Ursprung dieser Benennung ist vielmehr auf recht ungewöhnliche Verhältnisse bei der Festlegung dieses Maßes zurückzuführen, denen man eigentlich schon längst allgemeine Gültigkeit hätte absprechen müssen, weil das normale Arbeitsvermögen des Pferdes dabei nicht unerheblich überschätzt worden ist. Welche Vorgänge sich damals abspielten, darüber gibt uns die folgende kleine Schilderung Aufschluß:

James Watt, der Erfinder der Dampfmaschine, hatte diese zum ersten Male in einer Londoner Brauerei arbeiten lassen, und zwar zum Antrieb einer Wasserpumpanlage. Der Brauereibesitzer verlangte jedoch, daß Watts Maschine eine ganz bestimmte Menge Wasser heben sollte, und schlug vor, die Maschinenleistung mit derjenigen seines besten Pferdes zu vergleichen. James Watt erklärte sich damit einver-

standen und der Brauer nahm eines seiner kräftigsten Pferde, das er vor einen Göpel spannte, einer besonderen Antriebsvorrichtung, die von dem im Kreise laufenden Tiere bedient wurde. Unter Anspannung aller Kräfte mußte das Pferd arbeiten und wurde so lange angetrieben, bis es nach vier Stunden ganz erschöpft zusammenbrach. Von der Wattschen Maschine verlangte der Brauer, daß sie ebensoviel Wasser in der gleichen Zeit heben sollte, wie es die Kraft des übermäßig angestregten Tieres zustande gebracht hatte.

Durch Nachmessung der geförderten Wassermenge und Feststellung der Brunnentiefe konnte man die von dem Pferde geleistete Arbeit rechnerisch erfassen und nennt seitdem diese Leistung trotz der augenfälligen Unstimmigkeit: 1 Pferdestärke. In Wirklichkeit leistet ein gutes Arbeitspferd dauernd nur $\frac{1}{2}$ PS etwa und ein kräftiger Arbeiter beispielsweise kann während längerer Zeit nur ungefähr $\frac{1}{3}$ PS leisten.



*Geheimrat
Adolf Haeuser,
der
stellvertretende
Vorsitzende des
Verwaltungsrates
der I. G. Farben-
Industrie A. G.,
wurde 75 Jahre alt*



*Professor
Hans Much,
der bekannte
Hamburger Me-
diziner u. Tuber-
kuloseforscher,
der sich nebenbei
mit Kunstwissen-
schaft beschäf-
tigte und u. a.
auch literarisch
tätig war, starb
im Alter
von 53 Jahren*



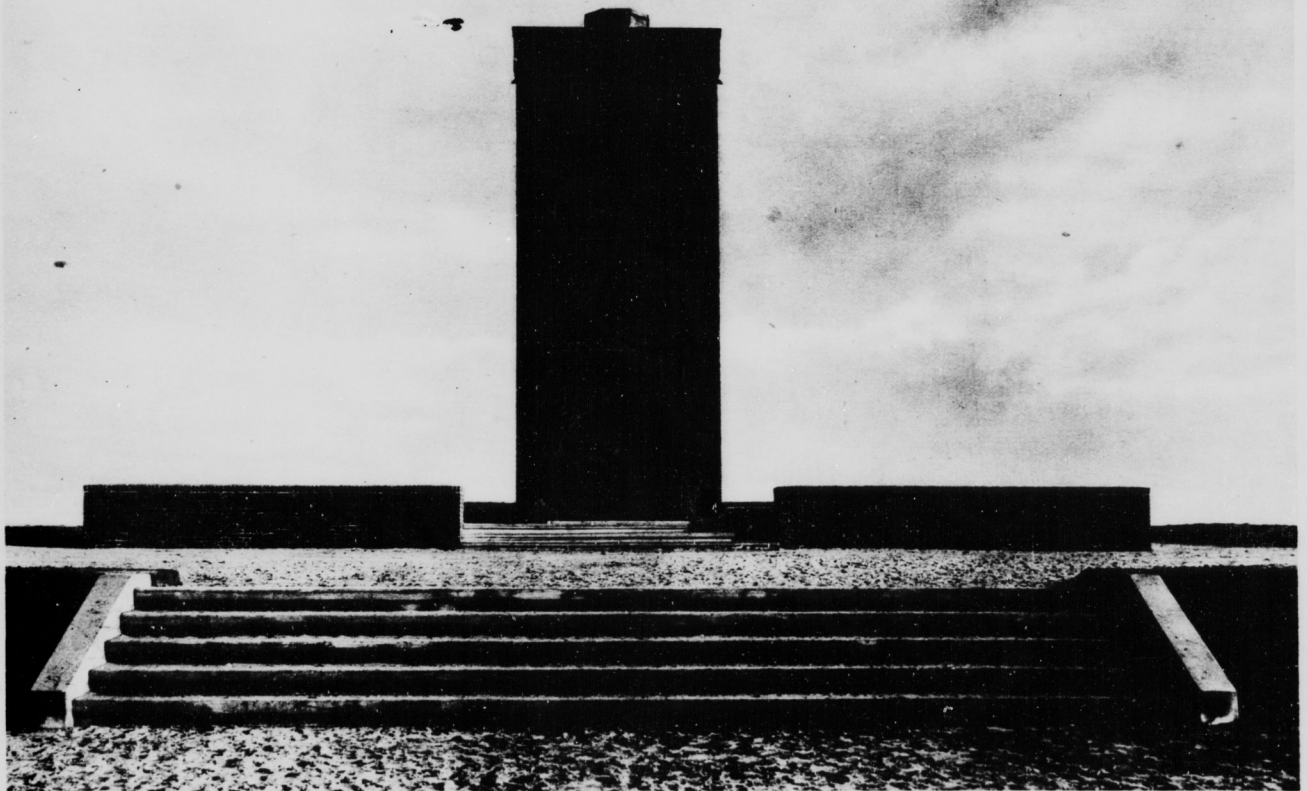
*Der bayerische Gesandte, Konrad von Preger,
eine bekannte Persönlichkeit der Berliner Gesellschaft, trat
am 1. Dezember in den Ruhestand*



*Zwerghund-Ausstellung
Im Landesausstellungspark am Lehrter Bahnhof in Berlin fand kürzlich eine
Hundeschau statt, auf der ausschließlich die kleinsten Rassen zu ihrem Recht
kamen: Eine Gruppe temperamentvoller Zwergpudel*

Zum Bild unten:

Kürzlich erhielt das neue Ehrenmal der alten Hauptstadt der Neumark Soldin die feierliche Weihe unter gewaltiger Beteiligung aller Volkskreise. Der monumentale Bau aus Klinkersteinen erhebt sich auf einer Höhe unweit der Stadt Soldin inmitten einer Seeplatte. Weithin kann man von des Turmes Zinnen ins märkische Land schauen. In der offenen Ehrenhalle mahnt eine Granitplatte mit Inschrift an die im Weltkriege gefallenen Söhne der Stadt. Ein Ehrenhof wird durch die niedrige Mauer abgeschlossen und zahlreiche breite Stufengruppen führen von der Höhe zum Soldiner See. Der Entwurf ist von Professor Rüster, Berlin. Die Ausführung lag in Händen einheimischer Handwerker, die am Kriege teilgenommen haben, während die Bauleitung Kreisarchitekt Schmitt innehatte. Der mittlere Aufbau des Turmes trägt eine Feuerplanne, aus der am Weibetage die Flammen zum Himmel emporloderten. W. Phot. P. Kohl, Soldin.



Das neue Ehrenmal in Soldin am See

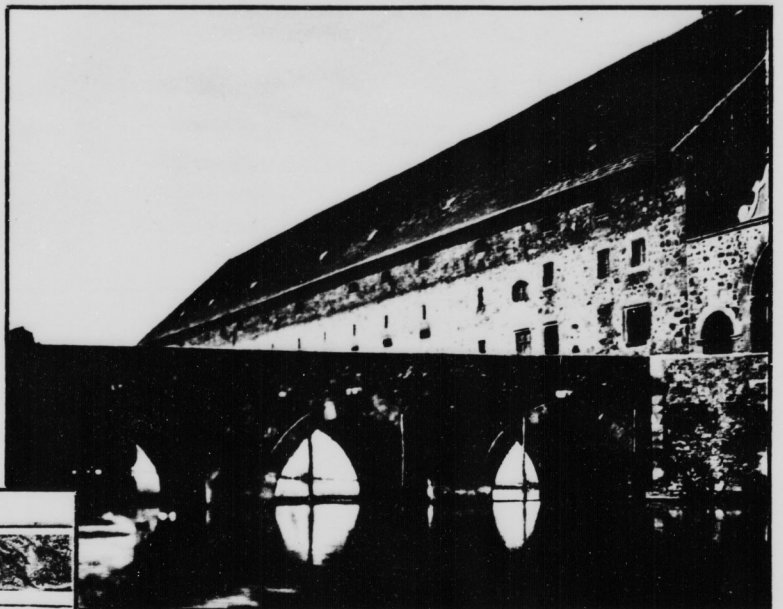
Phot.: P. Kohl, Soldin

Im Schloß Ostrau

Bilder von dem bei
Halle gelegenen und
seit vielen Jahrhun-
derten im Besitz
der Familie von
Veltheim befind-
lichen Schloß



*Brücke und Tor
zum Schloß*

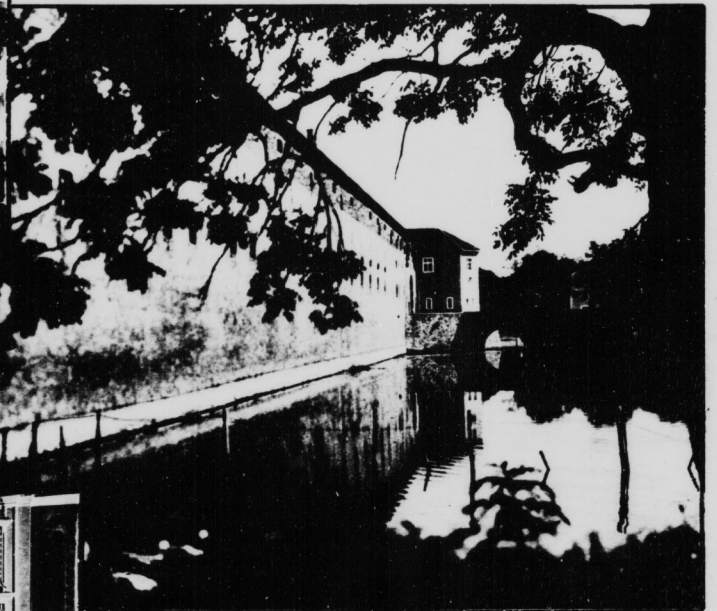


Das alte Schloß (jetzt Stallungen)



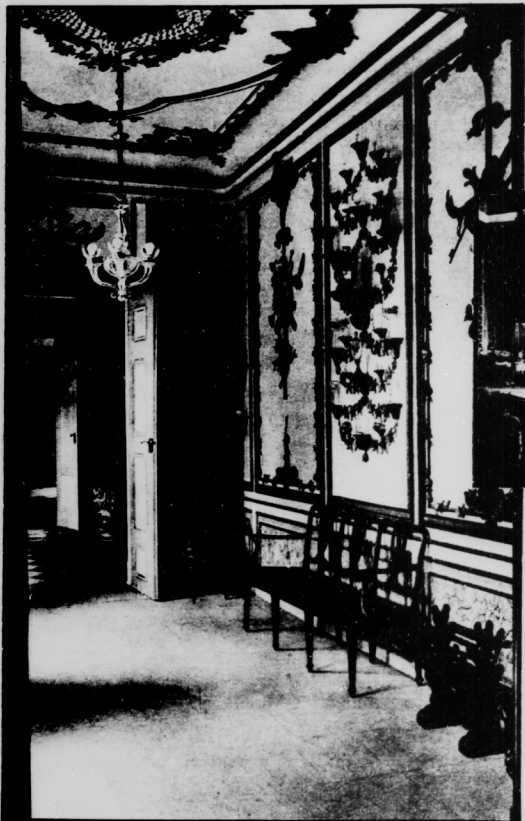
*Im Schloß:
Trepfenabsatz*

Photos:
Georg Schoch, Zörbig



Links: Im Gartensaal

Der Wassergraben



Das Goldkabinett

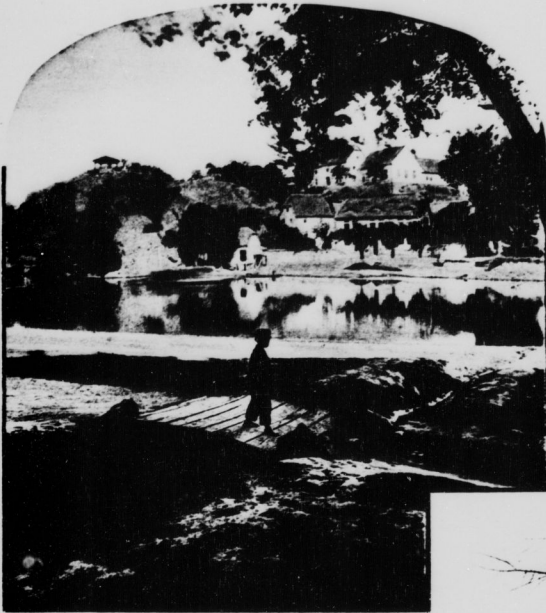


*Der Dichter und Homer-Übersetzer Dr. Thassilo von Scheffer
in seinem Arbeitszimmer auf Schloß Ostrau*



Alte Saalebrücken

Nur die ältesten Hallenser werden sich erinnern . . .

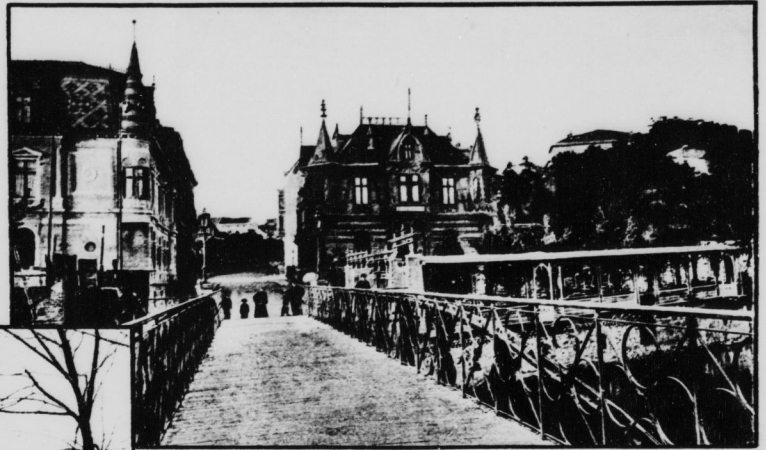


Auch eine „Brücke“
Am Fuße der alten Feste Giebichenstein mündete früher ein von der Fahrstraße herabkommendes Wässerchen in die Saale. Zum Darüberspringen war's zu breit; also hatte man zehn dicke Bohlen aneinandergefügt, sie mit vier mächtigen Eichenmasten flankiert, und die ganz einfache, aber ihren Zweck erfüllende „Brücke“ war fertig! — Jetzt ist dort alles natürlich ganz anders geworden . . .



Die Pontonbrücke

An Stelle der seit Jahrhunderten den Verkehr über die Saale am Fuße des Giebichensteins vermittelnden Fährre wurde am 20. August 1879, mitten in den Jubeltagen über die ersten großen Siege in Frankreich, eine Pontonbrücke dem Verkehr übergeben. Sie lag natürlich verhältnismäßig dicht über dem Wasserspiegel, so daß man beim Gondeln allemal den Kopf lüchlig einziehen mußte, wollte man nicht bei der Durchfahrt mit dem soliden Balkenbelag unliebsame Bekanntschaft machen! Wenn ein Lastkahn durchpassieren wollte, wurden immer zwei Pontons aus der Brücke herausgeleiert, so daß eine Fahrwinde entstand. Als die stolze (und so geschmackvolle) eiserne Gitterbrücke sich hoch oben wölbte, nahm die brave Pontonbrücke von uns Abschied und schwamm ein Stückchen die Saale hinunter, bis sie vor Wettin halt machte, und dort versieht sie heute noch ihren Dienst

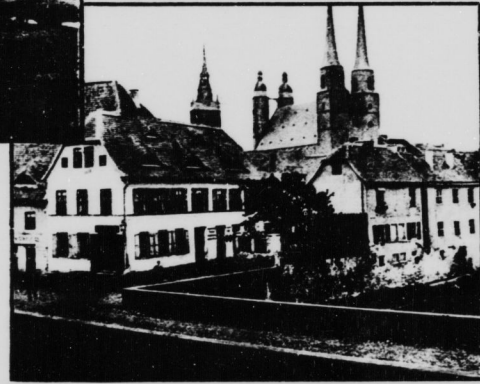


Die ehemalige Barbarossa-Brücke. Seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts führte eine höchst primitive Holzbrücke, „von der man leicht in die Saale fallen konnte“, über den Mühlgraben unterhalb des Jägerberges. Dieses Brückchen ist vom Hochwasser des Jahres 1762 weggerissen worden. — Erst über 100 Jahre später ließ der Versicherungsverein eine neue, immer noch hölzerne Brücke dort erbauen, wodurch die Möglichkeit geschaffen wurde, von dem bisher sozusagen eine „Sackgasse“ bildenden Jägerplatz hinüber zur kleinen Wiese zu gelangen. — Dann aber — Ende Oktober 1879 — wurde als erste eiserne Gitterbrücke in Halle die „Jägerbrücke“ dem Verkehr übergeben! Bald jedoch hieß sie im Volksmunde die „Barbarossa-Brücke“, so genannt nach dem am 21. März 1880 eröffneten „Café Barbarossa“ auf unserem Bilde das rechts hinter der Brücke sichtbare, türmen- und giebelgeschmückte Gebäude, das heutige Fridericianer-Haus)



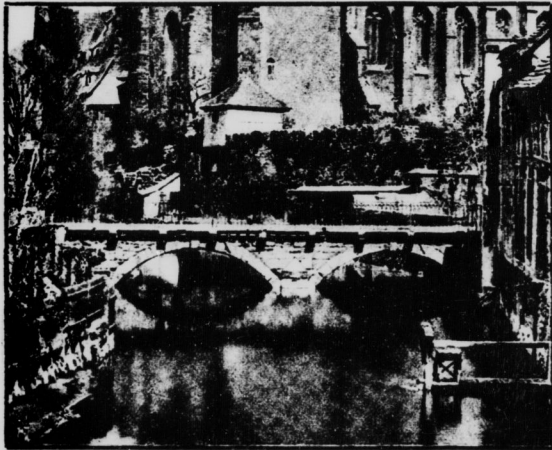
Die Sau-Brücke

Eine sonst wohl kaum bekannte photographische Aufnahme liegt dieser Abbildung zugrunde! — Die „Sau-Brücke“ hieß sie, die in der Gegend der Irrenanstalt einen Bach überspannte. — Bei der Regulierung des Heidenweges ist auch dieses an sich schon bescheidene Brückchen einem heute kaum noch bemerkbaren Durchlaß gewichen



Links:

Die Klausbrücke
wie sie früher aussah
Eine der wichtigsten und natürlich ältesten Brücken, die sich über den dicht an der Stadtmauer vorbeifließenden Saalestrom spannten, ist die Klausbrücke, über die der ganze Verkehr aus und nach dem Westen des Reiches floss. Ursprünglich auch aus Holz gebaut, ist die Klausbrücke bereits 1576 durch eine solide steinerne ersetzt worden. In den Jahren 1842 und 1843 wurde sie aus Sandsteinquadern „von Grund aus neu erbaut, mit vier überwölbten Öffnungen, breiter Fahrbahn, meist zwei schmalen, 1864 mit Granitplatten belegten Fußsteigen“. In diesem Zustande blieb die Brücke bis 1908, wo sie, dem mächtig gesteigerten Verkehr angepaßt, auf das Doppelte verbreitert wurde. Unser reizvolles Bild aus den 1880er Jahren zeigt die Klausbrücke (mit ihrem wunderschönen Plaster!) noch in behaglicher Ruhe anliegenden



Die alte Moritzbrücke

In frühen Zeiten schon ist der vor den Mauern der Stadt Halle sich entwickelnde „Strohbof“ durch eine Brücke mit der Stadt verbunden gewesen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hat man die „Moritzbrücke“ mit steinernen Pfeilern versehen; 1841 ist sie dann ganz aus Stein, auf zwei Pfeilern ruhend, neu erbaut worden. Diese Ansicht ist's, die, waser Bild wiedergibt. — Heute merkt man von der Moritzbrücke nicht mehr viel, ein großer freier Platz erstreckt sich dort, und unterirdisch fließt die liebe Gerbersaale weiter.

Eine „verbotene Brücke“

war eigentlich die von der Ziegelwiese nach der Uferstraße hinüberführende Scharfbrücke! Eine große „Warnungstafel“ tat dies auch jedermann kund und zu wissen. Im allgemeinen mußte sich mit einem Kahn übersetzen lassen, wer die schöne Promenade von der Ziegelwiese her an Lehmanns Felsen entlang weiter gehen wollte. — Unser seltenes Bild stellt die Brücke inmitten der großen Überschwemmung der Märztage des Jahres 1915 dar. — Längst ist auch diese Brücke durch eine neue ersetzt, die man unbekümmert überschreiten kann. Bei richtigem Hochwasser freilich kommt man dort auch nicht weiter — heute wie einst!



Rechts:

rab en



Die Kampfprobe

VON SIEGFRIED BRASE

„Rein — wie konnte er das tun! — Mit der eigenen Wirtin! Ich habe die Dame ja nur einmal gesehen — aber einen berückenden Eindruck machte sie wahrhaftig nicht. Gar nicht nett angezogen und der breite Mund und das gewöhnliche Gesicht. Da hätte er doch eine andere Partie machen können als mit der säuerlichen Jungfrau — bei seinem Aussehen und seinen Manieren. Nein, ich begreife deinen Vetter nicht.“

„Ein Stellungsloser mit Bierzig — stellst du dir vor, daß man um den sich reißt? Der gute Junge hat leider zu sorglos gelebt und sich nicht genügend gesichert. Mir fällt, offen gesagt, ein Stein vom Herzen. Denn am Ende hätten wir ihn noch unterstützen müssen, und du weißt ja, was ich jetzt verdiene und was du brauchst und die Mädchen. — So übel, wie du sie machst, habe ich übrigens die neue Nase gar nicht gefunden, und ihr Vater muß klüger gewesen sein als die meisten. Denn —“

„Na ja.“

Auf die zählende Gebärde des Gatten dämpfte die Frau ihre Ertüftung und auch einen Nachseufzer. Sie konnte sich doch nicht verraten, daß die Subdigungen des einst so flotten Verwandten ungenügend für immer eingebüßt wurden; denn mit solcher Braut gab es kein Bettläuschen der Gelegenheit. Die Bande, die sie ihm festknüpfen wollte, hatte er früher stets verschmäht — mit Mädchen oder vereinsamten Frauen, die ihres leichten Schlags waren. Gegen diese graue Eigenmächtigkeit blieb ihr nur der Protest.

Hermann Ohnesorg hielt das Blatt immer noch zwischen den bebenden Händen. Zum fünftenmal starrte er auf die Maschinenteile, die unruhig aus der Zeile tangten.

„— in die engere Wahl gezogen — erbitten sofortige Vorstellung — Anruf heute zwischen . . .“

Vor drei Tagen hätte er's für ein Märchen gehalten — nach den Enttäuschungen eines ganzen untätigen Jahres. Jetzt hatte ihn bare Verzweiflung in andere Bindung gestoßen. Einen schweren Blick schickte er auf den Ringfinger herab.

Kräftiges Klopfen schredte ihn auf. Seine Braut rief durch die geschlossene Tür zum gemeinsamen Frühstück. Er riß sich zusammen und faltete das Schreiben sorgfältig in die Tasche.

„Du bist heute so in dich gekehrt, Hermann — kam wieder eine Abfrage? Schüttle das ab — sieh, du hast nun ja mich; wir werden zusammen etwas anfangen — wenn erst — — Meine Pfandbriefe sind ein paar Punkte gesunken, sagt die Bank; aber wenn wir sie in ein Ge-

schäft stecken, käme man jetzt auch billiger dazu — meinte die Auskunft . . .“

„Nies, das, bitte, Helene.“

Der Glücksbrief flatterte ihr zu.

„Und du bist gar nicht erfreut — das ist noch großartig — wieder ein gehobener

nicht im Wege stehen. Wenn du es wünschst — wenn es dein Glück macht, ich — ich gebe dich frei.“

Langsam, fest tropften die Worte. Sie wandte sich ab, ging, und er ließ sie gehen.



Lil Dagover

in dem Film „Das Abenteuer einer schönen Frau“

Photo: Aafa

Posten. Wie hoffe ich mit dir und glaube mir — Ach jetzt verstehe ich.“

Der Blick des späten Mädchens suchte den Boden, als sei etwas herabgefallen; ihre Lippen wurden noch farblos, aber eine feine Röte flutete über den Stirnbogen. Nach einer stummen Minute arbeitete sich ihr Auge wieder empor und ruhte sanft, traurigen Glanzes voll auf dem Mann, der nichts weiter zu sagen vermochte.

„Es gibt deinem Schicksal eine neue Wendung — ich fühle es und will ihr

Was es wirklich schon gewiß? Konnte er sich zwischen zwei Stühle setzen? Man mußte sich besser beherrschen. Aber wie hatte sich ihre Grobmut in ihn hineingehöhrt und von sich selbst zugleich mehr Hundgetan, als er gewußt — wie lieberfüllt und wie gequält . . . Gleichviel — das Notwendige galt es nicht zu verzauern. So blieb er die Entgegnung schuldig.

„Verzeih, Helene, daß ich dich gestern abend nicht mehr aufsuchte — nach meiner Heimkehr. Es ist beinahe sicher.

Kommt bis morgen keine Abfrage, erhalte ich übermorgen den Vertrag. Vorher habe ich dir zu antworten. Ich bin kein Moralprophet und kein Gesinnungslump. Jüngere Jahre hätten ihre Freiheit gieriger zurückgenommen, aber etwas muß der Gereifte auch heute noch vorausbehalten. Wie ich dich nun kenne, würden wir keine schlechte Kameradschaft führen. Ich gebe mich also nicht frei und will nur ganz aufrichtig sein, von diesem verwickelten Anfang an, wie du es verdienst. Es könnte geschehen, daß du zeitweise mich einmal einbüßen würdest — vorübergehend — verstehst du mich?“

Er merkte, wie sie unter solchen Umständen sich wand und kämpfte.

„Wenn du den Vertrag hast — übermorgen werde ich mich äußern.“

Sonderbar, wo Helene den ganzen Tag blieb. Gestern schon hatte er allein gespeist, und nur am späten Abend wollte sie mit einem Kopfnicken durch den Türspalt wissen, ob Nachricht gekommen sei. Jetzt lag der Vertrag vor ihm — nur seine Unterschrift fehlte. Aber es freute ihn halb. Wenn sie sich gar — —

Ein scharfer Klingelzug riß ihn auf, verstärkte die Unruhe. Im Halbdunkel des Entrees erblickte er eine Dame, eine elegante Person, schien es. Nach dem Stromschalten rieb er sich die Augen, vor denen Spinnweb flokte. War sie das — —

„Ja, Hermann, ich bin's, kein Traum.“

Nachwinkend trat sie ins Zimmer. Der Mann staunte immer noch über die Wandlung, die geschickte Verwandlung.

Ihre Augen weideten sich an seiner Verblüffung. „Siehst du, zwei Tage war ich im Feldzug — spazieren durch den Sturmwind, im Atelier, in der Schönheitspflege, wie man sagt, und morgen kommt noch Gymnastik dazu, nur wird das alles nicht immer so lange dauern. Da hast du meinen Bescheid: kämpfen will ich fortan täglich um dich. Denn vorher hatte ich es zu leicht genommen und wie ein Bucherer deine Notlage genüßt. Aber für deine Warnung danke ich dir und wenn du mich jetzt eine Lörin, eine eitle, schiffst. Ich bin ja noch eine Anfängerin und werde zulernen für meinen Körper, der von nun an nicht mehr mit allein gehört. Verliere ich dich dann trotzdem einmal — zeitweise — vorübergehend — ist es meine eigene Schuld — meine Niederlage.“

Da zog er die gefällige Enthüllerin ihres Kriegsplans wie einen reizenden Fund schnell an sich und küßte sie herzlich und auch ein wenig mit Leidenschaft.

EIN NEUER FORTSCHRITT

im deutschen Empfängerbau

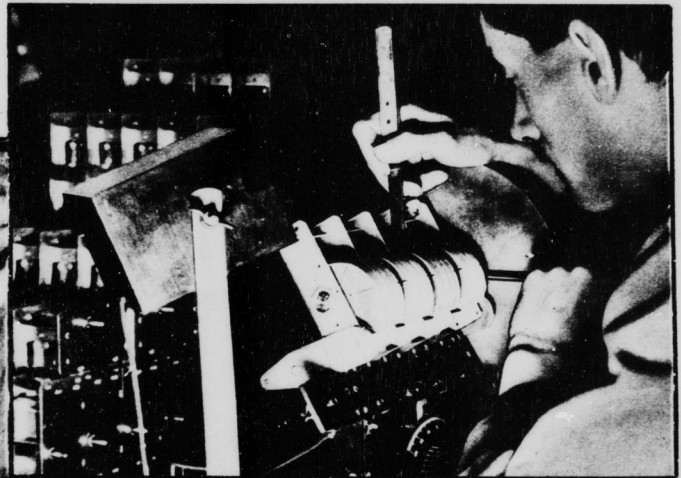


So entsteht ein Superhet . . .

Superhet! Ein Zauberwort in aller Munde. — Es ist die höchste Entwicklungsstufe des Rundfunkempfangs. Ein deutsches Wort für Superhet wäre „Überlagerungsempfänger“ — jedoch ist der Begriff Superhet so volkstümlich geworden, daß der Funkfreund nur mehr das Fremdwort benutzt.

Seine besondere Schaltungsart beruht darauf, daß im Empfänger selbst ein kleiner Röh-

resender arbeitet, der die empfangene Welle überlagert. Hierdurch entsteht eine neue Welle, die sogenannte Zwischenfrequenz — die zur eigentlichen Trägerwelle der empfangenen Sendung wird. Dieser grundsätzliche Unterschied von allen anderen Empfangsarten macht es allein möglich, jede Station von der dicht benachbarsten zu trennen und schwächste, sonst kaum hörbare Sender



Kein langes Suchen mehr für Europa-Empfang! Heute sind alle erreichbaren Stationen auf der geeichten Senderskala vorgedruckt — und im Handumdrehen durch einen einzigen Abstimmknopf trennscharf einzustellen . . . Das einzigartig präzise Abstimmaggregat des Seibt-Roland-Superhet: kugellagerte Viergang-Luftdrehkondensatoren — werden von geübter Hand auf einen Gleichlauf von 0,02% abgeglichen

unbeeinflusst von noch so gewaltigen anderen Sendeenergien zu empfangen. Die Lautstärke der Wiedergabe ist somit als völlig unabhängig von Stärke und Entfernung der Station anzusehen — praktisch sind also die Empfangsmöglichkeiten unbegrenzt.

So kompliziert wie der elektrische und mechanische Aufbau des modernen Superhet ist sein Werdegang. Die Fertigstellung dieses „Königs der Empfänger“ besteht eigentlich nur zur Hälfte aus der reinen Montage, die andere Hälfte setzt sich zusammen aus Kontrollen, Prüfungen, Revisionen und nochmals Kontrollen!

Verwirrend ist ein Blick in die Unterseite des modernen Superhet! Hunderte von Lötstellen und Kabelenden bezeichnen das Nervenzentrum des Empfangsvorgangs. Und dabei ist das „Chassis“, so wie Sie es hier sehen, noch lange nicht fertig. Es wird gerade die Widerstandsplatte eingesetzt

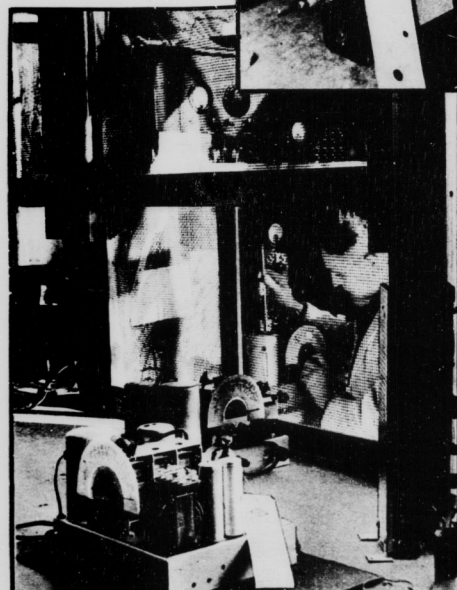
Bei keinem anderen Industrieerzeugnis ist der endgültige Wert so sehr abhängig von der Präzision und Sorgfalt bei der Herstellung. Trotz Serienproduktion und laufendem Band — hier kommt es wieder auf die Tüchtigkeit und das Verantwortungsgefühl des einzelnen an.

Und wenn man einmal selbst an einem solchen „Wunderkasten“ — Superhet genannt — sitzt und spielend Station auf Station klar und laut in den Lautsprecher zaubert, dann ist man doch irgendwie von Dankbarkeit erfüllt für diese neue Großtat deutscher Technik.

Photos: Dr. Georg Seibt A.-G., Berlin-Schöneberg



Als der größte Fortschritt seit Einführung des Superhetempfängers ist unstreitig der erste europäische Vierrohren-Superhet Roland 4 anzusehen, den die Dr. Georg Seibt A.-G., Berlin-Schöneberg, in ihr Bauprogramm aufgenommen hat. Hier zeigt sich am besten — zumal dieser Superhet nicht mehr kostet als der bisher übliche Mehrkreisempfänger dieser Leistungsklasse — die gewaltige Überlegenheit des Superhet in Empfang, Wiedergabe, Trennschärfe und Wertbeständigkeit . . .



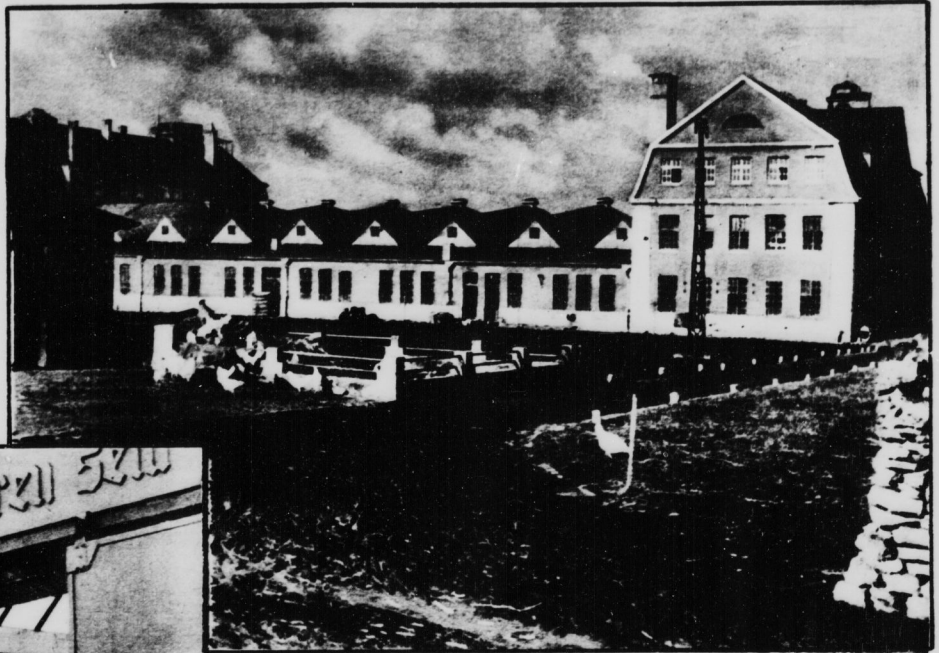
Wissen Sie, wie es kommt, daß jeder Empfänger die gewünschte Station tatsächlich da empfängt, wo sie auf der Senderskala aufgedruckt ist! Das ist das Geheimnis der „Abgleichung“ jedes einzelnen Geräts auf bestimmte Wellenlängen und die besten Empfangseigenschaften. Das „Abgleichen“ wird im sogenannten „Faradayschen Käfig“, den Sie im Bilde sehen, vorgenommen. Hier wird der Empfänger auf die von einem Hilfsender ausgesandten, festliegenden Wellenlängen auf allen Teilen der Skala abgestimmt

lerin
nden
rlich



**In der Heimatschule
„Mitteldeutschland“
in Nohra
an der Straße Erfurt—Weimar**

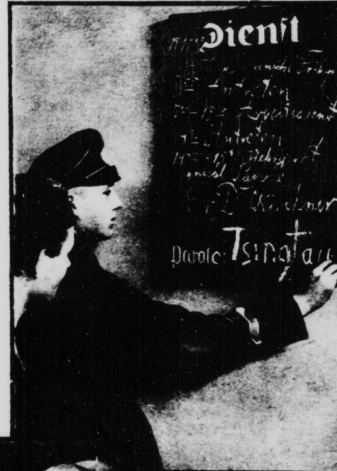
In der Heimatschule in Nohra wird die nationale Jugend im Arbeitsdienst und Wehrsport ausgebildet. Hier einige Bilder aus dem inneren Dienst.



Ein Blick auf das Schulgebäude, in dem sich „Stahlhelmer“, Nationalsozialisten und Wehrwölfe in straffer Zucht dem Dienst unterordnen



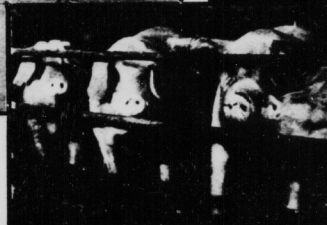
Blick durch das Tor in die glasüberdeckte Versammlungshalle



Der Dienstplan für den nächsten Tag wird angeschrieben



Das Kommissbrot wird in der Schule selbst gebacken. Täglich 300 Brote!



Eine schöne „Schweineerei“! Die Heimatschule baut ihr Gemüse, ihre Kartoffeln usw. selbst. Auch eine üppige Schweinezucht gehört zur Selbstversorgung



Frühmorgens nach dem Wecken



Ein treuer Wächter



Arbeit in der Werkstatt

Am Horst der wilden ADLER

Ausschnitte aus dem Adlerfilm von Walter Hege, Weimar



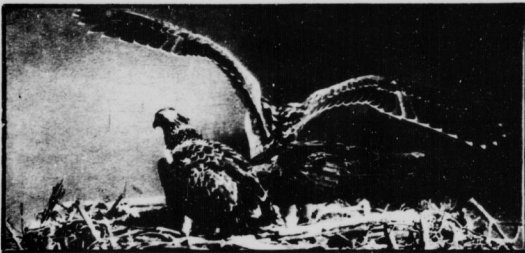
Das Fischadlerpaar über dem Horst

Alle Aufnahmen sind im Sumpf- und Seegebiet Norddeutschlands auf freier Wildbahn aufgenommen



Familienglück im frühen März

Der Horst besteht aus Knüppeln, Zweigen und Gras



Junge Fischadler kurz vor dem Ausfliegen

(Fritz Hege)



Während die Jungen sich auf den Fisch stürzen, hat die Adlermutter nur Blick für die Umgebung



Wie ein riesiger schwarzweißer Schmetterling



Der alte Adler — ein Porträt

Eine ganz hervorragende Leistung deutscher Photokunst



Die Adlermutter bringt den Jungen einen Fisch zur Atzung

Lore Helmolts fährt ins Leben

SENTA NECKEL

Inhalt des bisher Abgedruckten: Fräulein Dr. phil. Lore Helmolts, Privatsekretärin in der Direktion eines Berliner Bankhauses, vertritt infolge des Zusammenbruchs dieser Bank ganz plötzlich ihre Stellung. In ihrer Verhörung über diesen Sachverhalt läuft sie beim Verlassen des Bankgebäudes vor ein Auto, kommt aber mit dem Schrecken davon ohne Verletzt zu werden. Der Fahrer und Besitzer des Autos, Dr. Karl Ettisch, Seniorchef der Juwelierfirma Ettisch & Co., nimmt sich der jungen Dame an und beantragt sie mit dem Verkauf seiner Geschäfte an den Plätzen, wo das langjährige internationale Publikum sich das Leben angenehm zu machen pflegt. Lore Helmolts tritt zu diesem Zwecke zunächst eine Reise nach dem Süden an. Während eines Aufenthalts in Lugano lernt sie einen Herrn von Effberg kennen, ohne daß sie eine Ahnung davon hat, daß Konrad v. Effberg der Neffe ihres Vaters Dr. Ettisch ist und zu ihrem Beschützer auf der Reise bestimmt wurde. Die beiden jungen Menschen finden sich wiederum hingezogen. Eine Autofahrt, die vor mit zwei Herren unternimmt, endet damit, daß Lore Helmolts' Lebenslauf bekannt wird. Eine zweite Dame, Thea Ley, die mit ihrem Auto zufällig gerade vorbeifährt, kommt, wo man sie hilflos ausgelegt hat, nimmt sich ihrer an.

Ganz erschrocken blickte der Hoteldirektor auf. Wer war denn das schon wieder? Thea Ley kümmerte sich nicht um ihn. Sie bat den Portier, ihren Wagen in die Garage bringen zu lassen, und beauftragte für sich ein Zimmer mit Bad.

Als Thea Ley eine halbe Stunde später in die blendend saubere, dampfende Wanne stieg, lächelte sie leise vor sich hin. Wie war das Leben doch sonderbar, mitten auf der Landstraße traf sie ein süßes blondes Mädel im Badefloß, die etwas von gestohlenen Brillanten und einem unwahrscheinlichen Prinzen erzählt. Und nun war sie auf einmal hier in Lugano und hatte sich vorgenommen, dem kleinen Fräulein Doktor Helmolts wieder zu ihren Jewelen zu verhelfen. Sie würde es schon schaffen, sie hatte schon ganz andere Abenteuer hinter sich, und ein Leben ohne Abenteuer, das war wie abgestandenes Bier, ickal und leer.

Ein Glid, daß mir meine Verhältnisse geliaten zu leben, wie ich will", dachte Thea Ley, als sie ihre Körper kräftig mit einem tauben Badetuch frottierte.

Ein paar Zimmer weiter war Lore in einem tiefen, aber wohlthuenden Schlaf eingesunken, um am nächsten Morgen frisch zu sein für ihre große und schwere Aufgabe, den beiden Juwelendieben ihren Schatz wieder abzugeben.

VII.

Das Verkehrsflugzeug Berlin-Hannover mit dem direkten Anflug nach Amsterdam startete auf die Minute pünktlich auf dem Tempelhofer Feld. Es war ein grauer, trüber Herbstmorgen, die Luft war seufzt, kleine Tropfen sehten sich an die gerippten Metallflügel des dreimotorigen Rohrbach, der sich mit hastigen Umkehrungen der Propeller in die Nebelluft schraubte.

Schon lag das Tempelhofer Feld wie ein grünes, schiefes Brett da, der Horizont rückte näher, die Häuser wurden kleiner. Träte und still, wie ein graues Tuch sah der Wanne aus, den das Flugzeug kurz nach seinem Start überflog, ehe es scharf nach Westen abbog.

Der Höhenmesser zeigte 600 Meter, die dem Flugzeugführer vorgeschriebene Höhenlage, der Geschwindigkeitsmesser stand auf 182 Kilometer pro Stunde.

Dr. Karl Ettisch wickelte sich fest in seinen Kamelbaarmantel. Es war doch schon empfindlich kalt um diese Jahreszeit, und wenn man auch in der Kabine des Flugzeuges vor den Unbilden des Wetters geschützt war, so fror man doch schon ganz von allein, wenn man durch die beschlagenen und regenfeuchten Scheiben der Kabine guckte. Die Welt zog wie ein laufendes Band an einem vordel. A und u glitt das Flugzeug durch eine dicke Wollenschicht, dann war es, als befände die Welt aus Watte, die selbst das Geräusch des Motors verschluckte, dann wieder prasselten kleine harte Hagelkörner auf die Metallhaut des Flugzeuges, aber alles in allem war das Fliegen keine romantische Angelegenheit, es war im Grunde daselbe wie Eisenbahnfahren, nur daß man einige Stunden an Zeit sparie. Dr. Ettisch flog jeden Monat einmal nach Amsterdam zum Einkauf von Weisheiten, die dort genau so profsich gehandelt wurden wie Käse oder Heringe.

In Hannover war Zwischenlandung. Ettisch verließ die Kabine, um während der zehn Minuten Aufenthalt eine Tasse heißen Kaffees zu nehmen. Er grüßte freundlich den Flugzeugführer, der, in hartem, braunem Lederzeug stehend, sich eine Zigarette angezündet hatte und gierig den Rauch einzog.

Ein scheußliches Wetter, Herr Doktor, ich glaube, wir werden über Holland in einen dicken Nebel hereinkommen, hoffentlich muß ich nicht irgendwo notlanden!"

"Das wäre mir sehr unangenehm, ich muß diesmal ganz pünktlich in Amsterdam sein, es ist da eine wichtige Versteigerung bei Drayden, die ich auf keinen Fall veräumen möchte!"

Ettisch sah besorgt nach dem Himmel. Regenschauer jagten über das Feld. Eben kam der blaue Dumbois angetarert, der noch Flugpassagiere brachte.

Ein schlanker, großer Herr sprang ab, ehe der Wagen noch richtig hielt, müßig wickelte sich ein zweiter, corpulenter Passagier aus den Reisefedern des Wagens.

Der Boy sprang hinzu und hob die Koffer herunter. Die Formalitäten waren schnell erledigt. Auf ein Zeichen des Führers nahmen die Passagiere Platz. Die Türen wurden geschlossen, und wenige Minuten später rollte das Flugzeug über den holprigen Rasen, um sich leicht und frei in die Luft zu erheben.

Ettisch hatte den hintersten Platz gewählt, so konnte er seine beiden Mitpassagiere genau beobachten. Es schienen Ausländer zu sein. Sie unterhielten sich leise flüsternd miteinander. Als Ettisch sich ein wenig vorbeugte, konnte er einige Worte verstehen. Die Herren sprachen französisch, allerdings mit einem stark ausländischen Akzent. Es war nicht Ettischs Art, den Gesprächen fremder Leute zuzuhören, aber ihn langweilten diese geschäftlichen Fahrten so sehr, daß sein Geist unwillkürlich immer nach Ablenkung suchte.

Der jüngere der beiden Herren sah außerordentlich gut aus. Er war mit einer Eleganz gekleidet, die besaß. Der Reisenzug war von dem besten englischen Stoff, die Schuhe hatten einen handgenähten Rand.

Nur die Strawatte paßte nicht. Sie war von einem sonderbaren, schmutzigen Gelb. Immer wieder mußte Ettisch auf die Strawatte starren, sie irritierte ihn direkt, wie ihn manchmal irgendwelche Kleinigkeiten irritieren konnten, die im Grunde genommen ganz belanglos waren. Er erinnerte sich, daß er als Schuljunge einmal in einem wichtigen Examen Fehler gemacht hatte, weil ihn ein selbender Knopf an dem Jackett seines Lehrers irritiert hatte. Genau so ging es ihm jetzt, er konnte nicht von der sonderbar gefärbten Strawatte loskommen.

Was mochte der Mann sein? Vielleicht ein Industrieller, der mit seinem Sekretär reiste? Nein, dazu sah der Mann nicht seriös genug aus, er hatte eher etwas von einem Künstler an sich. Nein, dazu war das Gesicht wieder zu hart, beinahe brutal. Vielleicht ein Sportsmann mit seinem Manager. Ja, das mochte wohl stimmen, es war bestimmt ein Sportsmann, vielleicht ein Rennfahrer. Daher rührte auch sicher die sonderbar geförmte kleine Karbe her, die sich wie eine Schlange vom rechten Rundwinkel aus die Wade emporzog. Der Mann hielt ab und zu die Hand wie schützend vor diese Karbe, es war eine ganz instintive Bewegung, wie Menschen sie an sich haben, die irgend etwas verdeden wollen.

Der kleine dicke Begleiter sah still in seinem Sessel. Er antwortete nur unwillig auf die Fragen des anderen, anscheinend bekam ihm das Fliegen nicht. Die Luft war lollosal böig, das Flugzeug wurde wie ein Ball hin- und hergeschleudert. Die Wollenschicht wurde immer dichter, je näher man der holländischen Grenze kam.

Unten zog flades, grünes Land vorüber. A und u sah man pralle, dicke Kühe, einen Fußlauf, der sich wie eine Raupe durch das Gras schlängelte, und kleine Dörfer mit merkwürdig spitzen, roten Dächern. Oldenburg. Ettisch entfaltete eine Zeitung. Dabei flatterte ein kleiner Zettel heraus. Aha, das waren die Notizen, die sein Neffe Konrad von Effberg nach seinen Angaben geschrieben hatte.

Der Junge war ganz verändert, seit er aus Lugano zurück war. Eigentlich hatte er sich iabelhaft schneidig benommen. So ohne weiteres vor ihm hinzutreten und zu erklären: Ich heirate Lore Helmolts. Und wie wütend war er gewesen, als er gelacht hatte, wie ernst und vernünftig hatte er über seine Zukunft gesprochen.

"Ich will arbeiten, Daniel, ich will meine Frau ausländisch ernähren!"

Ach Gott, der Coigny, der Kleine, stotte Leutnant. Jetzt auf einmal hatte es ihn gepakt, auf einmal wußte er, was das heißt, einen Menschen wirklich liebhaben.

Schon, er hatte nichts dagegen, wenn es dem Jungen Ernst war, dann sollte er heiraten, wenn er wollte, und dieses tapfere Mädel, das seinen Weg allein durchs Leben

ging, ohne viel Befens davon zu machen, das seine Pflicht tat, und dem feiner half, das war sicher das Richtige für Konrad. Aber famos war, daß der Junge nicht gesagt hatte, wer er sei, so konnte ihm das Mädel ganz unbefangen entgegenreten.

Aa, wenn er übermorgen aus Amsterdam zurück war, dann wollte er Lore schreiben, sie solle zurückkommen, und dann würde sich alles andere finden.

Dranken wurde es immer dunkler. Man konnte nicht mehr drei Meter weit sehen, dabei war es höchstens sechs Uhr nachmittags.

Der Pilot wechselte den Kurs, man flog jetzt streng nach Norden. Das Flugzeug kam nur langsam vorwärts, es hatte starken Gegenwind.

Man war schon über holländischem Boden. Die Kanäle teilten das Land in schachbrettartige Bierede, ab und zu konnte man sie durch einen Wollenschicht erblicken, aber schon im nächsten Moment war wieder alles hinter einer dichten Nebelschicht verschwunden.

In diesem Moment öffnete der zweite Pilot die kleine Scheibe, die vom Führerstand zur Kabine führte. Sein Gesicht war feucht von Regentropfen, ein eisalter Wind fuhr durch das geöffnete Fenster und trug einen Schauer von Nebelschicht herein.

Wir müssen leider notlanden, meine Herren, man kann nicht drei Meter weit sehen. Es ist unmöglich, den Flughafen von Amsterdam zu erreichen, bitte, spalten Sie sich fest."

Mit einem Krach schlug das kleine Fenster wieder zu.

Ettisch biß sich ärgerlich auf die Lippen. Das war ja fatal, da kam er nicht mehr zur Versteigerung bei Drayden zurecht, und gerade diesmal war es so wichtig. Sein Amsterdam Vertreter ten Hoart hatte ihm geschrieben, daß ein paar besonders gute Stücke auf dem Markt seien, und seine Anwesenheit sei unbedingt erforderlich.

Auch den beiden Mitpassagieren schien die unfreiwillige Landung hinderlich zu sein. Sie debattierten bestia, und Ettisch verstand das Wort Brillanten. Wollten die beiden vielleicht auch zur Versteigerung bei Drayden? Aber das war nicht gut möglich, er konnte doch alle Händler, die irgendwo in Betracht kamen. Aa, egal, die Sache war auf jeden Fall sehr ärgerlich.

Ettisch klammerte sich jetzt mit beiden Händen fest an seinen Sitz. Das Flugzeug lag auf einmal ganz schief und schien in rasendem Sturz zur Erde zu taumeln. Man hatte das Gefühl, als würde man auf einmal ganz klein und schmölze zu einem Punkt zusammen.

Alles war in Bewegung, die Bände bogen sich, die Luft schien einen zusammenzudrücken zu wollen. Man hatte das Gefühl, einfach keine Luft mehr zu bekommen. Der kleine dicke Herr schüttelte jämmerlich.

Aber im nächsten Moment war alles vorbei. Das Flugzeug rollte hüpfend auf schlüpfrigem Grasboden und stand dann plötzlich still. Der Pilot öffnete die Tür.

"Aabelhafte Landung bei dem Wetter! Das hätte böss aussehen können! Bitte, steigen Sie aus meine Herren, es bist ja nichts!"

"Wo sind wir denn eigentlich?" fragte Ettisch, während er ein wenig nervös von einem Bein auf das andere trat.

Genau kann ich das auch nicht sagen, aber ich glaube, es muß nicht weit von Utrecht sein. Auf jeden Fall werden Sie hier ein Gasthaus finden, das Sie für eine Nacht aufnehmen, eventuell kommen Sie auch noch heute abend mit der Bahn weiter, obwohl ich das nicht glaube."

Jetzt mischten sich die beiden anderen Herren auch ins Gespräch. Geduldig ließ der Flugzeugführer alle Schmähdreden über sich ergehen, er wußte, daß er machtlos war, aber er wußte auch ganz genau, daß es zwecklos war, dies seinen Passagieren auseinanderzusetzen. Er wußte sich lediglich zu seinem Begleiter und bat ihn, die Führung zu übernehmen, um die Herren möglichst schnell zum nächsten Dorf zu bringen.

Das Gedächtnis in dem Flugzeug bleiben, das es erst herausgegeben werden konnte,

wenn die Vollformalitäten erledigt waren. Durch welchen, maßigen Ader ging es vorwärts. In der Ferne schimmerten irgendwo Lichter. Dort mußte ein Dorf oder eine kleine Stadt sein. Man steuerte geradenwegs auf die Lichter zu. Als und zu machte ein warnender Ruf des Führers darauf aufmerksam, wenn man einen der vielen Kanäle kreuzte, die hier allenthalben die Weiden durchzogen.

Als man die Landstraße erreicht hatte, ging es besser vorwärts. Trotzdem dauerte es eine gute Stunde, bis man die Ortschaft erreicht hatte. Der Regen fiel hartnäckig und gleichmäßig. Man hatte das Gefühl, langsam aufzuweichen.

Ettisch hatte keine gute Laune wiedergewonnen. Wenn er sah, daß eine Situation nicht mehr zu ändern war, dann suchte er immer ihr die bessere Seite abzugewinnen. So konstatierte er mit Vergnügen, daß der kleine Herr, der leuchtend vor ihm schritt, rote Strümpfe trug, die durch den Regen seltsame Streifen auf den Hosenbeinen hinterließen. Der Schimpfe in einer fremden Sprache vor sich hin, es schien ruminativ zu sein, auf jeden Fall schien er vom Falten zu stammen.

Das Dorfhaus war bald gefunden. Die alle holländischen Gasthäuser zeichnete es sich durch peinliche Sauberkeit aus, und wenn die Zimmer auch kein fließendes Wasser hatten, so konnte man doch zufrieden sein, daß man überhaupt untergekommen war.

Die Zimmer der Fremden lagen nebeneinander. Leider waren die Wände so dünn, daß man jedes Wort verstehen konnte, was im Nebenzimmer gesprochen wurde. Ettisch, dem eine gewisse konventionelle Höflichkeit zur zweiten Natur geworden war, forderte seine Mitspassagiere auf, einen gemeinsamen heißen Glühwein zu nehmen, der aber von den beiden höflich und kühl abgelehnt wurde.

Ettisch debattierte das nicht, die beiden Herren waren ihm äußerst unympathisch, er hatte lediglich den konventionellen Formen internationaler Höflichkeit Folge leisten wollen, die ihm als weitgereisener Mann selbstverständlich waren.

So suchte auch er bald sein Zimmer. Ein hölzerner Votisch und ein rauhwolliges Padetuch mit einem derben Stück Wascheife empfingen die Badeeinrichtung.

Ettisch wühlte mit diesem etwas primitiven Bad den letzten Rest von Ärger und Besorgnis und die letzten Rudimente von Unbequemlichkeit von sich.

Er legte sich in das aufgeschlagene Federbett und griff zu seiner Zeitung. Leider kam er nicht zum ungehörten Genieß seiner Lektüre. Seine Nachbarn im Nebenzimmer schienen den unfröhlichen Aufenthalt kritischer zu nehmen als er.

Aufgeregte Stimmen schollen bis zu ihm herüber. Unaufrichtig gingen die Schritte hin und her. Sein Gedacht auf dem Nachttisch klirte leise. Ettisch faltete indigniert die Zeitung zusammen und versuchte etwas was das beinahe unmöglich. Die beiden Herren schienen in eine lebhaft Debatte geraten zu sein. Ettisch konnte jedes Wort verstehen, und da er selber keine Gelegenheit

hatte zu sprechen, war es den beiden Herren unmöglich zu beurteilen, daß die Wände so dünn waren.

Es schien sich bei den beiden Herren um eine ungeheuer wichtige Angelegenheit zu handeln. Als und zu verstand Ettisch das Wort Brillanten. Also doch Edelsteinhändler.

Vielleicht Schmuggler, das war immerhin möglich. Es passierte an der Grenze allerhand und in Amsterdam gab es genug Händler, die solche Sachen abnahmen.

„Na, gut, er konnte die Leute nicht hindern, früher oder später kamen solche Sachen doch heraus, und wenn es einmal gut ging, dann sahste man die Kerle beim nächsten Mal. Das Leben ist zu gerecht, mit Schwindeln kam kein Mensch vorwärts, früher oder später hatte man ausgespielt. Vor allen Dingen sagte er sich eins: Wische dich nicht in Sachen, die dich nichts angehen, das macht nur Angelegenheiten und hält auf.“

Deshalb faltete Ettisch sorgfältig das gestreifte Kopfkissen unter seinem Ohr zusammen und versuchte einzuschlafen.

Doch die Schritte nebenan verstummten nicht. Sie gingen vom Fenster zur Tür und von der Tür zum Fenster, dazwischen kamen wieder diese Laute, von dem harten Französisch, das Ettisch schon im Flugzeug aufgefallen war.

Gerade, als er energisch an die Wand pochen wollte, um Ruhe zu verlangen, fiel seine Kanne. Er wurde stäubig. Woher wußten die Leute, daß er Ettisch hieß, das war doch unmöglich.

Er dachte scharf nach. Er hatte seinen Namen nicht genannt, ein Häßlich gab es nicht in diesem kleinen holländischen Gasthof; der Pilot? Nein, der kannte seinen Namen auch nicht, er war zwar schon oft mit ihm geflogen, aber es war nie irgendwie dazu gekommen, daß er seinen Namen genannt hatte, der Pilot nannte ihn lediglich Herr Doktor, wie er wohl jeden Passagier zu benennen pflegte, den er öfters geflogen hatte. Hier mußten die Zusammenhänge wohl anders sein.

Ettisch war ganz hellwach. Er war in dem Zustand, wo man alle Zusammenhänge beinahe instinktiv begriff.

Er prechte sein Ohr dicht an die Wand. Die Tapete war kalt und feucht, aber das störte ihn nicht.

Petroffen schüttelte er einen Moment später den Kopf. Er begriff leider kein Wort. Die beiden drüben flüsterten erregt miteinander, ab und zu fiel ein lautes Wort. Aufeinander stritten die beiden. Der Dide hatte eine bessere Stimme, wahrscheinlich war er sehr erkrankt.

„Diese Kälte hier oben“, hörte Ettisch ihn jetzt sagen, „nach den Sonnentagen in Lugano, kein Wunder, wenn man sich den Todholt!“

Lugano? Ettisch? Was gab es da für Zusammenhänge? Noch dichter drückte er sein Ohr an die feuchte Wand. Ihm fiel Lore Helmsolt ein, die in Lugano seine Steine verkaufte. Sollten die beiden irgendwie mit ihr zusammengetroffen sein, hatte sie vielleicht seinen Namen genannt? Das wäre ein toller Zufall.

Ettisch beschloß, am nächsten Morgen an Lore zu telegraphieren und sie um Auskunft zu bitten, ob sie vielleicht mit ausländischen Edelsteinhändlern in Verbindung getreten war. Das wäre ihm nicht recht gewesen. Auf jeden Fall wollte er die beiden im Auge behalten.

Auf einmal war im Nebenzimmer Ruhe eingetreten. Die Schritte hörten auf zu wandern, die Stimmen verstummten. Wenige Minuten später lag das Haus in tiefer Ruhe.

Als Ettisch am nächsten Morgen zum Frühstück in die Gaststube kam, erfuhr er, daß seine beiden Nachbarn schon in früher Morgenstunde das Hotel verlassen hatten und mit einem gemieteten Auto in der Richtung Amsterdam davongefahren waren. Sie schienen es doch sehr eilig gehabt zu haben.

Sonderbare Gesellen schienen das zu sein, irgend etwas stimmte da nicht, aber Ettisch war in dieser frühen Morgenstunde nicht dazu aufgelegt, über Probleme zu grübeln. Er ließ sich von dem biden freundlichen Weisje einen guten starken Kaffee bringen und gab sich mit Begeisterung dem üppigen holländischen Frühstück hin.

Der Pilot trat ein und grüßte freundlich. „In zehn Minuten können wir starten, wenn es Ihnen recht ist, es hat sich vollkommen aufgelöst!“

„Das ist sehr fein, dann komme ich wenigstens nicht mit alzu großer Verpätung zu Drupden!“

Der Pilot ließ sich einen Kognak bringen und zündete sich an den Resten seiner Zigarette eine neue an, denn er wußte, daß ihm dieser Genuß nun für die nächste Stunde verlagst sein würde.

Ettisch wandte sich auf einmal an den Piloten: „Hören Sie mal, wir sind doch schon einige Male miteinander geflogen, wissen Sie eigentlich, wie ich heiße?“

Der Pilot schüttelte ein wenig verlegen den Kopf. „Verzeihen Sie, aber ich fliege so im Lauf des Sommers so viele Menschen, kennen zu ich alle, die öfter mit mir fliegen, aber ich müßte lügen, wenn ich jetzt Ihren Namen nennen sollte.“

„Nun, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, ich frage aus einem ganz bestimmten Grunde. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß Sie mich gestern bei meinem Namen genannt haben. Ich heiße im übrigen Ettisch.“

Der Pilot klappte die Haden zusammen: „Achso!“ Dann schüttelte er ganz energisch den Kopf: „Nein, es ist ausgeschlossen, daß ich Sie gestern bei Ihrem Namen genannt habe!“

Ettisch ließ nachdenklich von einem Löffel goldklaren Honig auf sein Bröckchen tropfen. „Sonderbar, wirklich sonderbar!“ murmelte er.

„Der waren eigentlich die beiden Herren, die gestern mit uns flogen?“

„Keine Ahnung?“ Der Pilot zuckte die Achseln. „Abgesehen, eine fatale Sache ist gestern passiert. Bei der Dunkelheit habe ich das nicht gleich bemerkt, aber heute morgen lag ich die Bescherung. Wir scheinen bei der Landung doch etwas hart aufgesetzt zu haben, denn das Gepäck ist durcheinandergewürst. Dabei ist der eine Koffer der

beiden Passagiere aufgegangen und ist stark beschädigt. Ich habe die Sachen, so gut ich konnte, wieder zusammengepackt, aber der Koffer ist stark beschädigt; na, die Gesellschaft wird den Schaden ersehen. Wir müssen gehen, Herr Doktor, ich habe einen Wagen bestellt, der uns in zehn Minuten zum Apparat bringt. Mein Begleiter Valentin ist schon draußen!“

Das Flugzeug stand wie ein graues Tier der Urzeit auf der grünen Wiese. Der Begleiter Valentin hob grüßend die Hand an die Miße und kam rasch näher.

„Du, das mit dem kaputten Koffer ist eine Schweinerei, die Sachen fallen immer wieder heraus, wir müssen sie in ein Paket zusammenpacken, aber ich wollte dir als Führer das lieber überlassen. Abgesehen eines Komisches: in dem Koffer lagen ganz unten zwei Pässe, sie waren scheinbar ins Futter eingekippt. Was hälst du davon?“

„Ja, das ist ein hübsches Zeichen, die auf dem Boden des Flugzeuges lagen. Es war eine etwas nette Zusammenstellung: ein blauer Bademantel, ein Sportanzug, ein paar Wäschestücke und ein flaches, braunes Lederetui. Daneben ein kleines, gefülltes Tamentaschentuch.“

„Eine erlauchte Gesellschaft: Prinz Wenzlaus Seirwabes und Achaz von Pitulla, ehemaliger rumänischer General!“

„Na, dafür ist die Garberobe aber reichlich poplig!“ Valentin stieß verächtlich an den Kleiderhaufen, dabei rutschte das flache Lederetui herab und rollte Ettisch vor die Füße, der interessiert näher getreten war.

Mit einem erstaunten Ausruf bückte er sich.

„Nanu, wie kommt denn das hierher?“ Er hob das Lederetui auf und öffnete es hastig. Es war leer. Das Lederetui war innen mit leuchtend blauem Samt ausgefüttert. In der rechten Ecke war ein großes lateinisches E eingepreßt mit einem sonderbaren Scherfkel darunter.

Ettisch hatte das Etui auf den ersten Blick wiedererkannt. Es stammte aus seinem Geschäft, eine Spezialfirma fertigte für ihn diese Etuis an, es konnte keine Verwechslung sein. Aber wie kam dieses Etui in den Koffer der Fremden? Er pflegte diese Etuis nicht aus den Händen zu geben, er benutzte sie ausschließlich selber, wenn er nach Amsterdam fuhr, seiner freien Angestellten durfte diese Etuis benutzen. In seiner Handtasche steckte das Pendant zu diesem Etui. Er zog es heraus, es glich dem gefundenen aufs Haar.

Er dachte scharf nach. Die Herren hatten von Zuvolen gesprochen, sie hatten seinen Namen genannt, sie hatten ... wie ein Blitz schlug es plötzlich in ihn ein, sie hatten auch von Lugano gesprochen. In Lugano war Lore Helmsolt, und Lore Helmsolt hatte er eins dieser Lederetuis anvertraut. Hier waren die Zusammenhänge.

Noch ganz benommen stieg Ettisch in das Flugzeug. Die beiden Piloten hatten gar nicht bemerkt, daß Ettisch das Lederetui zu sich gesteckt hatte.

Das Flugzeug zog in schnellem Flug nach Nordwesten, Ettisch sah und grübelte.

(Fortsetzung folgt.)

R Ä T S E L



Worträtsel.

Die Punkte in obiger Figur sind durch folgende Buchstaben:

a - ä - e - e - e - e - e - h - i - i - i - i - l - l - l - n - r - r - t - w
 derart zu verstehen, daß die Wortteile in Verbindung mit diesen Buchstaben den Anfang eines Liebes von Goethe ergeben.

Zahlenrätsel.

17 16 3 - 18 16 15 16 8 5 16 1 - 17 6 5 5 - 10 11 12 12
 - 14 16 8 2 3 7 8 16 1 - 14 16 5 16 3 19 - 8 13 18 16 1
 Schlüsselworte: 1. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 - Naturerscheinung,
 2. 10 11 12 9 13 1 14 - Prärieypferd,
 3. 15 16 5 4 17 16 18 16 5 - Militärischer Dienstgrad.

Bistortentartentäfel.

VERA KLIRRI
 LEHNE

Was ist die Dame?

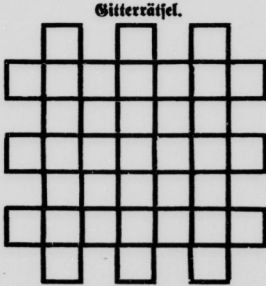
Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer
 Kreisrätsel. 1. Hofe, 2. Edam, 3. Hind, 4. Mast, 5. Emil,
 6. Kabe, 7. Jar, 8. Kex, „Hermelin“ - Sanjibar.

Verwandlungsrätsel. Rabe, Robe, Rofe, Rost, Rost.

Er scherzt! (Ettisch).

Sitterrätsel. 1. Entenci, 2. Zentner, 3. Weberei.

Befuchstententäfel. Zahnarztin.



Sitterrätsel.

Vorstehende Buchstaben sind so einzusetzen, daß wacker und feinstrecht gleichlautende Wörter nachstehender Bedeutung entstehen: 1. Teil von Bayern, 2. Staatenbund, 3. kaufmännischer Begriff.

Silbenkette.

1-2 Wurm, 2-3 erstmaliges Auftreten, 3-4 besondere Papierart, 4-5 Reitwagen, 5-6 Oberhaut, 6-7 Körperorgan, 7-8 soviel wie liebenswürdig, höflich, 8-9 ostpreussische Stadt, 9-10 Brauch, 10-11 Berliner Vorort, 11-12 Würde, 12-13 Pelzart, 13-1 weiblicher Vorname.

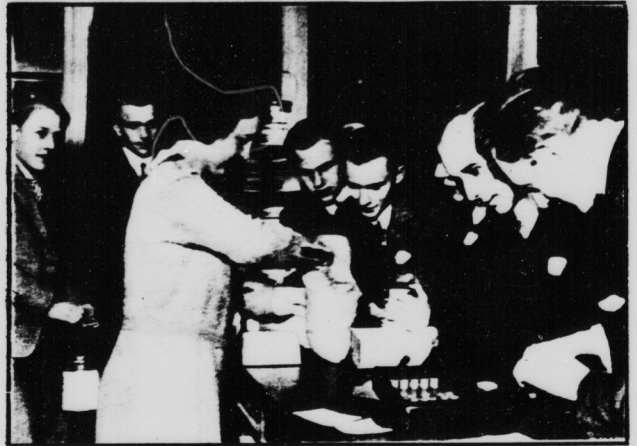


BILDER DER WOCHEN

Buntes aus Halle und Umgebung



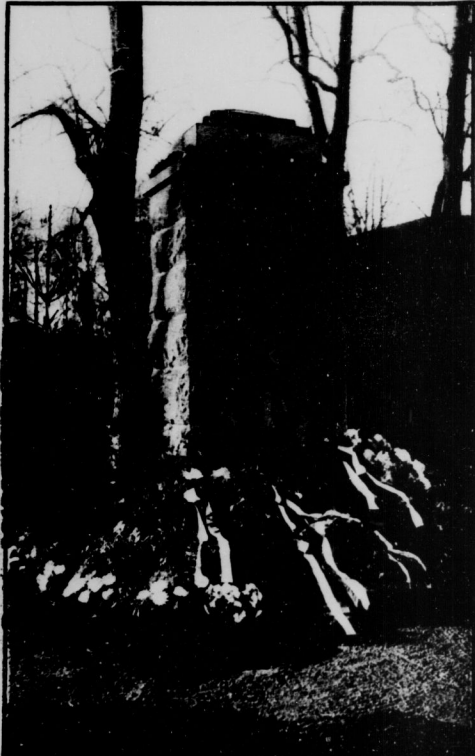
Gebt für die Winter-
nothilfe!
Straßensammlung
in Halle



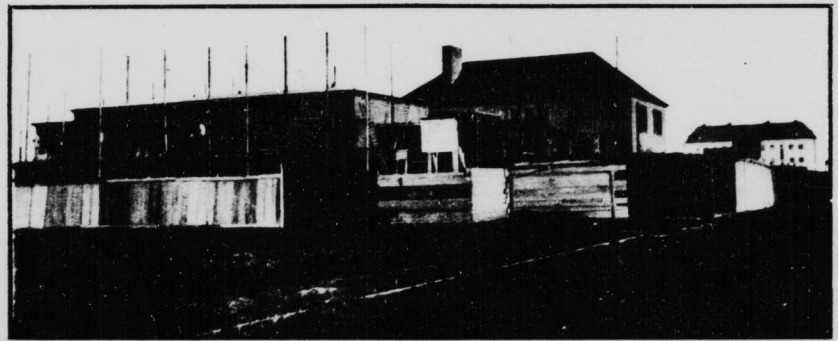
Ablieferung des gesammelten Geldes für die Winternothilfe
im Zentralamt



Von der Weihnachtsausstellung
des freiwilligen Arbeitsdienstes in Halle



Gefallenendenkmal
der Gemeinde Krosigk bei Halle



Wohlfahrtshaus Georgen Süd in Halle ist im Rohbau vollendet
Es ist der erste Teil des dreiteiligen Kirchenbaues, der vor der Diesterweg-Schule im Süden der Stadt
gebaut wird



Zwillinge
feiern den 80. Geburtstag!
Herr Musikdirektor Josef in Halle (links) und
Herr Schneidermeister Josef in Erfurt (rechts)



Herr Albert Müller
im Altersheim
der Stadt Halle wurde
80 Jahre alt



Altveteran Franz Marx,
Mithämpfer von 1866 und 70/71,
92 Jahre alt, und seine Ehefrau
Henriette, 83 Jahre alt